

MMCT Logo

Belastbarkeit im Dienst trotz Trauma

von Ronald BROWN

Überall sind globale Veränderungen spürbar. Viele Länder werden bereits als hohes Sicherheitsrisiko eingestuft. So ist es z. B. auch immer gefährlicher geworden, in Afrika zu wohnen und zu arbeiten. Ständig finden dort in mehreren Ländern ethnische Kriege statt, irgendwo passiert ein Staatsstreich oder Unruhen brechen aus. Jedes Mal, wenn ein Krieg ausbricht, besteht daher die Möglichkeit, dass Menschen wegen einer politischen Evakuierung plötzlich das Land verlassen müssen.

In so einem Umfeld arbeiten die Mitarbeiter von nichtstaatlichen Organisationen, Hilfswerken, Entwicklungshilfeorganisationen und Missionsgesellschaften. Bei jedem von ihnen besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie während ihres Auslandseinsatzes ein traumatisches Erlebnis haben werden. Diese unruhigen Regionen stellen daher für die Verbreitung des Evangeliums eine neue Herausforderung dar, denn diese Krisenländer brauchen die Botschaft der Hoffnung heute mehr denn je.

Kürzlich wurde eine Untersuchung durchgeführt, um herauszufinden, welche Faktoren Belastbarkeit und Durchhaltevermögen bei Missionaren fördern, die in ihrer Missionszeit in Afrika traumatische Erfahrungen durchgemacht haben und trotzdem noch immer dort arbeiten. Diese Studie identifizierte und analysierte die **Hauptfaktoren**, die Missionare aus dem Westen belastbarer machen zu scheinen. Ein Praxisleitfaden für Missionsgesellschaften erläutert diese Schlüsselfaktoren im Detail.

Faktoren, die Missionaren helfen, nach einem Trauma weiterzuarbeiten

Für dieses Projekt wurden Missionare interviewt, die unterschiedliche Arten von traumatischen Erfahrungen durchgemacht hatten, dann aber nach dem jeweiligen Trauma trotzdem fähig waren, in ihrem missionarischen Dienst weiterzuarbeiten. Es ging dabei vor allem um zwei Fragestellungen:

- Welche Faktoren beeinflussten das Durchhaltevermögen dieser Missionare **vor** dem Trauma?

MMCT: Building care-giving competencies, developing community relationships and enhancing resilience and health among cross-cultural workers.

Die folgenden vier Hauptfaktoren prägten diese Missionare schon vor dem Trauma: eine klare Berufung für den Dienst, angeborene Bereitschaft zum Dienst, Leben aus dem Wort Gottes sowie stabile Beziehungen.

- Welche Faktoren beeinflussten das Durchhaltevermögen dieser Missionare **nach** dem Trauma?

Als die vier wichtigsten Einflüsse nach einem Trauma wurden genannt: Gott als seinen Beschützer zu erfahren, von den zuständigen Vorgesetzten verstanden zu werden, schnell neue Dienstmöglichkeiten zu finden und von einem gut funktionierenden Netzwerk zu profitieren.

Für den weiteren Dienst bewirkten die traumatischen Erfahrungen sogar drei unerwartete Resultate: ein wesentlich einfacherer Lebensstil, die Fähigkeit, unerwartete Veränderungen als eine offene Tür für einen neuen Dienst zu betrachten, und die Bereitschaft für einen völlig neuen Dienst.

Was Missionsgesellschaften für ihre Missionare tun können

Die Untersuchung empfahl mehrere Maßnahmen, mit denen Missionsleiter die Belastbarkeit und das Durchhaltevermögen von traumatisierten Missionaren fördern können. Die Studie befragte 30 Missionare, die traumatische Erlebnisse wie z. B. eine politische Evakuierung, eine Vergewaltigung, einen gewalttätigen Autodiebstahl, einen bewaffneten Einbruch oder einen Raubüberfall erlebt haben. Sie wurden gefragt, welche Faktoren bei ihnen die Belastbarkeit und das Durchhaltevermögen in Krisensituationen gestärkt haben.

Durch die folgenden sieben Methoden haben Missionsgesellschaften den Missionaren am meisten geholfen:

1. Beziehungsnetzwerke schaffen

„Meine guten Beziehungen zu den anderen Missionaren“ war die häufigste Antwort, die belastbare Missionare als Grund für ihr Durchhaltevermögen nannten. Die Missionsgesellschaften, die sie ausgesandt hatten, legten Wert darauf, dass Missionare in Teams arbeiten und sowohl Ausbildung als auch regelmäßige Betreuung bekommen, damit gute Teambeziehungen entstehen können. Diese bewährte Methode kann sich nach einem traumatischen Vorfall bezahlt machen, wenn andere Teammitglieder jemandem eine ‚weiche Landung‘ ermöglichen.

Auch die regionalen Netzwerke der Organisationen stellten sich als nützlich heraus. Auf sie wurde vor allem dann zurückgegriffen, wenn Missionare in umliegende Länder zu evakuieren waren und man für sie vorübergehend eine Unterkunft in einer sicheren Umgebung finden musste. Jedes Mal, wenn eine Organisation regionale Treffen durchführt, ermöglicht sie gleichzeitig ihren Missionaren, ein zusätzliches Beziehungsnetzwerk zu entwickeln oder zu erweitern, das eventuell eines Tages ihre Belastbarkeit stärkt.

MMCT: Building care-giving competencies, developing community relationships and enhancing resilience and health among cross-cultural workers.

2. Traumatische Erlebnisse ernst nehmen

Wenn ein Mitarbeiter einen seelischen Schock erlebt hat, aber seine Missionsleitung so tut, als ob nichts passiert wäre, dann ist das vergleichbar mit einem Elefanten, der einen Porzellanladen betritt. Das erlittene Trauma hat für den Mitarbeiter eine große Bedeutung, aber eine E-Mail, in der er sein Erlebnis beschreibt, ruft bei der Missionsleitung unter Umständen wenig Mitgefühl hervor. Es gehört allerdings zu den Pflichten eines Vorgesetzten, persönlich auf so einen Vorfall zu reagieren und selber herauszufinden, wie dieser Mitarbeiter seit dem traumatischen Vorfall zurechtkommt.

Eine Missionarsfamilie kehrte nach einem Trauma für kurze Zeit in die Heimat zurück. Der Missionsleiter kam mit seiner Frau auf Besuch. Dafür hat ihn diese Familie in den höchsten Tönen gelobt: „Er schickte uns nicht nur eine E-Mail. Er besuchte uns sogar mit seiner Frau!“ Sein Verhalten sprach Bände. Die Familie spürte, dass ihr Vorgesetzter den erlittenen Schmerz ernst nahm.

Im Gegensatz dazu hörte eine andere Familie nach einem äußerst traumatischen Raubüberfall gar nichts von ihren Leitern. „Wir hatten den Eindruck, dass wir ihnen völlig gleichgültig sind.“ Diese Familie fühlte sich im Stich gelassen und litt darunter, dass keiner ihrer Vorgesetzten ihnen antwortete.

3. In der Nähe bleiben

Wenn Missionsteams Richtlinien für Evakuierungen haben, nach denen eine Evakuierung ersten Grades in eines der umliegenden Länder stattfinden soll, dann werden sie besser mit traumatischen Erlebnissen fertig, als wenn sie direkt in die Heimat zurückkehren würden. Die Daten dieser Studie belegen nämlich, dass die liebevolle Unterstützung durch bestehende Beziehungen den Überlebenswillen und die Belastbarkeit der Evakuierten am besten fördert.

In den Einsatzländern sind die persönlichen Beziehungen oft stärker als in der Heimat. Da man auf dem Missionsfeld auch leichter Leute mit ähnlichen traumatischen Erfahrungen findet, wird einem dort auch mehr Verständnis entgegen gebracht.

4. Liebevoll gute Ratschläge geben

Wenn es um wichtige Entscheidungen geht, sind Missionare für gut durchdachte Worte eines Vorgesetzten besonders empfänglich. Eine Missionarin hatte zwanzig Jahre lang in einem bestimmten Land gearbeitet. Nach der Evakuierung wurde ihr angeboten, zu einem Team in einem anderen Land zu wechseln. Obwohl ihr das Angebot gefiel, fühlte sie sich jedoch ihrer bisherigen Aufgabe verpflichtet. Als ihr Missionsleiter sie besuchte, sagte er zu ihr: „Du hast das Recht dort aufzuhören. Ich finde, du solltest diese Einladung annehmen.“ Erst dann fühlte sie

sich von ihrer Bürde befreit und wurde bereit, die neue Verantwortung zu übernehmen, ohne sich schuldig zu fühlen, dass sie den bisherigen Dienst und das dortige Projekt aufgab.

Bei dieser Untersuchung kam deutlich heraus, dass Missionare ein hohes Pflichtbewusstsein haben. Man kann sie nicht so ohne weiteres versetzen. Häufig betrachten sie nämlich ihr Weggehen oder ihre Versetzung als Versagen oder Ungehorsam gegenüber einem göttlichen Auftrag. Mit dem richtigen Wort zum richtigen Zeitpunkt kann ein Missionsleiter so eine falsche Annahme widerlegen, unter der Voraussetzung, dass er sich vorher das Vertrauen erarbeitet hat. Ein Vorgesetzter, der gut zuhört und die jeweilige Situation richtig versteht, kann als Gottes Sprachrohr empfunden werden.

5. Theologie des Risikos und des Leidens entwickeln

Die Ergebnisse der ReMap-2 Untersuchung¹ zeigten, dass jene Missionsgesellschaften, deren Mitarbeiter sehr belastbar sind, bereits bei den Missionskandidaten ein gutes Ausleseverfahren verwenden. Ein Pflichtbestandteil jedes Bewerbungsverfahrens sollte sein, dass die Kandidaten einen eigenen Standpunkt zu Risiko und Leid bilden.

In der Vergangenheit forderten Organisationen ihre Bewerber auf, ein eigenes Glaubensbekenntnis zu schreiben. In der Regel enthielt es keinerlei Angaben zum Thema Leid. Aber da heutzutage immer mehr Kandidaten in Länder mit hohem Sicherheitsrisiko geschickt werden, kann man zwangsläufig davon ausgehen, dass sie dort traumatische Situationen erleben werden. Sie werden vermutlich ausgeraubt werden, krank sein und seelische Verletzungen erleben. Deshalb sollten schon die Bewerber aufgefordert werden, sich über solche Gefahren Gedanken zu machen und dabei eine eigene Theologie des Leidens zu entwickeln.

Wenn man schon vor seiner Erstausreise die eigenen Glaubensvorstellungen über Risiken und Leid gründlich durchdenkt, wird das Leiden richtig eingeordnet und damit letztendlich die Belastbarkeit des Missionars gestärkt. Das ist besonders wichtig für Menschen aus dem westlichen Kulturkreis, wo man ja meint, dass es falsch wäre zu leiden, und man es deshalb um jeden Preis vermeidet. Eine junge Mutter kam mit so einer Überzeugung aufs Missionsfeld. Sie dachte, wenn sie alles richtig macht, dann würde Gott ihre Familie beschützen und sie vor Leid bewahren.

74 Prozent der Befragten erwähnten, dass sich ihre Ansichten über das Leid in der Bibel geändert haben. Ein Befragter zitierte Joh. 16,33: „In der Welt wird man euch hart zusetzen“ (GNB). Jemand anders erwähnte Jesus als den Schmerzensmann, der auch Trauer kannte, und zog daraus den Schluss, dass man mit Schwierigkeiten rechnen müsse, wenn man Jesus nachfolgt.

¹ WEA veröffentlichte den ReMap-2 Bericht (38 Seiten und mehrere Tabellen) am 24.2.2010: http://www.worldevangelicals.org/resources/rfiles/res3_96_link_1292358945.pdf.

MMCT: Building care-giving competencies, developing community relationships and enhancing resilience and health among cross-cultural workers.

Ein Missionsleiter sagte, dass Organisationen, die unerreichte Völker erreichen möchten, mit Leid rechnen müssten. Daher sollten sie sich besser darauf vorbereiten, indem sie für eine entsprechende „Ausrüstung“ und genügend Gebetsunterstützung sorgen.

6. Pflichtbewusstsein fördern

Überraschend viele Missionare, die an dieser Befragung teilnahmen, erwähnten, dass sie auf einem Bauernhof aufwuchsen, wo sie Werte lernten wie harte Arbeit, eine Sache durchziehen, Pflichtbewusstsein, Ausdauer und Durchhaltevermögen. Ein Kriegsveteran hatte solche grundlegenden Werte in Vietnam kennengelernt. Daher war es ihm wichtig, auf seinem Posten zu bleiben, bis er einen neuen Auftrag bekam. Wie er waren viele traumatisierte Mitarbeiter entschlossen, nicht davon zu laufen, sobald Probleme auftauchen. Sie hatten sich dafür entschieden, das traumatische Erlebnis zu überleben, trotzdem weiterzuarbeiten und ihren Auftrag zu erfüllen. Daher sollten sich Missionsleiter überlegen, wie sie bei Missionsbewerbern Pflichtbewusstsein erkennen und fördern können.

7. Berufungen bestätigen

Organisationen, die Menschen aussenden, müssen wissen, was man heutzutage unter Berufung versteht. Bewerben sich Missionskandidaten aus dem Wunsch heraus, etwas Gutes in der Welt zu tun? Oder weil sie dort helfen wollen, wo Leute in Not sind? Oder aus einem Gerechtigkeitsgefühl heraus? Wenn ja, wie entwickeln sich solche Gefühle weiter zu einer festen Überzeugung, die auch bei Problemen und Schwierigkeiten standhält? Wie entsteht überhaupt eine Berufung? Wo können Bewerber Gelegenheit bekommen, ihre Berufung zu festigen?

Vielleicht lautet die eigentliche Frage, wie Gott heutzutage Menschen in die Missionsarbeit beruft. Die Organisationen, die Menschen in Länder mit hohem Risiko entsenden, müssen bei dem von ihnen angewandten Ausleseverfahren herausfinden können, ob ein Bewerber zum Dienst in solche Gebiete berufen ist. Wenn man zuerst feststellt, dass tatsächlich eine Berufung vorliegt, und diese Berufung dann während des Dienstes überprüft, unterstützt man die Belastbarkeit nach einem traumatischen Erlebnis.

Weiterführende Fragen:

1. Welche der Faktoren, die *vor* oder *nach* einem Trauma dazu beitragen, dass Missionare weiterarbeiten können, sind in Ihrer Organisation am wichtigsten? Welche weiteren Faktoren tragen zur Belastbarkeit bei?
2. Bewerten Sie die sieben genannten Maßnahmen, mit denen Missionsgesellschaften Missionaren nach einem traumatischen Erlebnis helfen können : Welche der empfohlenen Maßnahmen könnten in Ihrer Organisation

verbessert werden? Welche anderen Faktoren sind wichtig, im Dienst mehr Belastbarkeit zu erzielen?

Ronald BROWN² ist Doktor der Theologie und gehört zum internationalen Vorstand des Mobile Member Care Teams (MMCT). Er hat drei politische Evakuierungen hinter sich (zuerst als Missionarskind während der Simba-Rebellion im Kongo, dann 1991 aus Kongo-Kinshasa und 1997 aus Kongo-Brazzaville). Seine Frau Myra und er arbeiten seit 1979 in Afrika. Derzeit leiten sie von Dakar (Senegal) aus die regionale Entwicklung der kanadischen CMA.

Bibelzitate sind den folgenden Übersetzungen entnommen:

HfA *Hoffnung für alle*®, Copyright © 1996 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung von *fontis – Brunnen Basel*.

GNB *Gute Nachricht Bibel*, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe, (c) 1997 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

² Nähere Informationen zu Ronald Brown findet man unter <http://ronaldbrown.ca/about/>.